

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Evangelisches Kirchen- und Volksblatt. 1877-1919 1905

27 (2.7.1905)

Vierteljährlich: bei Agenten 30 Pf.
direkt bei der Verlagshandlung bei
wöchentl. Frankozusend. 72 Pf., bei
der Post 60 Pf. mit Bestellgebühr

Evangelisches

Anzeigen kosten 20 Pfennig die
dreispaltige Nonpareille-Zeile
oder deren Raum. Post-Zeitungs-
Katalog (Erster Nachtrag) Nr. 1859.

Kirchen- und Volksblatt

Sonntagsblatt für Baden

Nr. 27

Sonntag, den 2. Juli 1905

46. Jahrgang

Ein sicheres Experiment.*)

(2. Sonntag n. Trinitatis: Joh. 7, 16—17.)

Vied Nr. 251: Mein Gott, weil ich in meinem Leben.

Den großen Heilstatfassen, von denen an den christlichen Hauptfesten die Rede ist, stehen heute ungezählte Menschen fragend, unsicher, kleingläubig gegenüber. Und andere lassen diese Tatsachen an sich vorüberziehen, wie die Monate und Jahreszeiten, die jedes Jahr wiederkommen, die einen darum nicht mehr in der Tiefe der Seele bewegen und beschäftigen. Beides ist mit schuld, daß sich kein reicherer und stärkerer Segensstrom aus unsern kirchlichen Festtagen in unser Leben hinein ergießt. Aus beidem führt nur ein Weg heraus: Der Weg des Gehorsams, der eigenen persönlichen Erfahrung. Zweifel und Halbglaube geben uns keinen Halt. Und ein bloß angelehnter, anergogener, überlieferter Glaube macht uns auch nicht stark. Wir brauchen einen Glauben, der aus eigener Erfahrung herausgewachsen ist. Er allein beseligt und befreit. Und mir scheint, erst wenn wir mit einem solchen Glauben an die großen Heilstatfassen herantreten, gewinnen wir an ihnen neue Kraft und Freude. Den Weg, der am sichersten und direktesten zu einem eigenen persönlichen Erfahrungsglauben führt, beschreibt unser Textwort.

Man kann in Gesprächen über religiöse Dinge häufig die Aeußerung hören: „Nun, das sind Ihre Ansichten; ich habe in dieser Sache andere; wir werden einander nicht belehren; man kann in solchen Dingen zu ganz entgegengelegten Ueberzeugungen gelangen.“ Man hat den Eindruck, daß hinter solchen Aeußerungen meist jede Ahnung von dem Ernst und der Bedeutung der Sache fehle. Was würde wohl ein Geograph sagen, wenn jemand seine Behauptung über die Lage eines gewissen Landes eine Ansicht nennen würde? Was würde ein Naturforscher sagen, wenn ihm jemand bemerkte: In Bezug auf die Gesetze der magnetischen Anziehung und der Schwerkraft erlaube ich mir meine

*). Unsern Lesern bieten wir hiermit eine Probe von der originellen Predigtweise des Basler Pfarrers G. Benz, dessen Predigtbuch: In der Gewalt Jesu (siehe Besprechung in Nr. 14) nun vollständig vorliegt. (Verl. von Friedr. Reinhardt in Basel, 4.—, geb. 5.—, auch in fünf Lieferungen à 80 Pf.) Die Predigten sind nicht in erster Linie für geförderte Christen, sondern für fernstehende, aber für die Wahrheit offene Gemüter. Wir wünschen das Buch besonders in die Hand derer, die sonst kein Predigtbuch in die Hand nehmen. Die frische, klare Behandlung brennender religiöser Fragen, der warme Herzton eines gläubigen Mannes kann den Entfremdeten ein Führer zu Jesu sein.

eigenen Ansichten? Ich denke, beide würden erwidern, daß es sich da gar nicht um Ansichten und Gegenansichten handle, sondern um Wirklichkeiten, die feststehen, über die sich nicht mehr disputieren läßt, die man vernünftiger Weise einfach anerkennen muß, die übrigens jeder Einsichtige auf ihre Richtigkeit hin prüfen kann.

Auch Jesus weist es mit großem Ernst zurück, daß es sich bei dem, was er bringt, um Ansichten handle, zu denen sich jeder stellen kann, wie er will, die man annimmt, wenn sie einem imponieren, die man ablehnt, wenn sie einem unympathisch sind. . . . Bei Jesus haben wir es nicht mit den Aussprüchen irgend eines hervorragenden Geistes zu tun. Da steht nicht einer vor uns, der uns auseinandersetzt, was er persönlich denkt und fühlt und will, wie sich in seiner Seele Welt und Menschen ausnehmen. Da stoßen wir auf eine Realität, die man leugnen, die man ignorieren, aber die man nicht mehr aus der Welt schaffen kann. Da haben wir mit Gott zu tun. „Meine Lehre ist nicht mein, sondern des, der mich gesandt hat.“

Darum ist es Jesus gegenüber mit der Bewunderung nicht getan. Wer wollte ihn auch nicht bewundern? Es wäre leicht, von Juden, Türken und Heiden Aeußerungen der Bewunderung und Ehrfurcht über Jesus anzuführen. Der römische Kaiser Alexander Severus soll in seinem Haustempel neben den Standbildern großer Männer und idealer Persönlichkeiten auch eine Statue Jesu aufgestellt haben. So viel Bewunderung hat vollends ein Mensch unserer Tage für Jesus übrig. Es würde auch kaum jemand protestieren, wenn das Postament für Jesus etwas höher ausfiele, als das der andern. Ich möchte diese Bewunderung Jesu keineswegs verachten. Wer noch mit einer Seele voll Bewunderung und Ehrfurcht auf Jesus blickt, für den ist immer noch zu hoffen, in dem glimmt immer noch ein Funke, den Gott zum Feuer entfachen kann. Bei wem aber selbst das aufgehört hat, wer Jesus schmähen, verlachen, bespödeln kann, in dem ist es Nacht geworden, dessen Seele muß unsäglich verrotten und verwahrlost sein. Aber mit der Bewunderung ist noch nichts erreicht. Das gilt, selbst wenn wir von Jesus in all den hohen Bekenntnisworten reden, in denen die Christenheit sich zu ihm bekennt. Man kann das tun und tut es oft genug und steht doch nicht so zu ihm und seinem Wort, wie er es fordert. Was er sagt und bringt, sagt und bringt er, damit wir in ihm, in seinem Wort und in seiner Person auf die Macht des lebendigen Gottes stoßen, Gott selbst erleben. Er redet nicht aus sich

selber. „Meine Lehre ist nicht mein, sondern des, der mich gesandt hat.“

Jesus stellt sich mit diesem Wort als höchste Autorität vor die Menschen. Sein Wort ist das Wort Gottes. Wer sich mit ihm einläßt, kommt in die Gemeinschaft mit dem Vater. Wer ihm gehorcht, hat das Wohlgefallen des Vaters. Darum entscheidet sich mit der Stellung zu Jesus die Stellung zu Gott. Darum handelt es sich für uns Jesus gegenüber um die entscheidendste Sache unseres Lebens. An dem, was Menschen lehren, können wir allenfalls vorübergehen. Die Werke sehr berühmter Geister mögen dir völlig unbekannt geblieben sein. Ich glaube nicht, daß das für dein inneres Leben, für dein Verhältnis zu Gott, für deinen Kampf mit der Sünde, für deine Stellung in Versuchung und Not von unersehbarem Nachteil ist. Aber wenn Jesus dir unbekannt bliebe, wenn du der Wirkung seines Wortes und Geistes unzugänglich wärest, dann veräumnst du gerade das, was in deine Seele Licht und Kraft bringen und dein Leben wertvoll und Gott wohlgefällig machen könnte. Das ist die ernstste Mahnung, die in unserm Textwort liegt: „Meine Lehre ist nicht mein, sondern des, der mich gesandt hat.“

Israel hat diese Mahnung nicht beherzigt. Für uns hängt mehr, als wir ahnen daran, ob wir diesem Wort gehorchen oder nicht. Und gehorchen sollten wir ihm um so williger, als Jesus kein blindes Zustimmung verlangt. Was uns Jesus empfiehlt, ist das einfachste, natürlichste und sicherste Mittel, um über eine Sache Gewißheit zu erlangen. Wir sollen es einmal probieren. „So jemand will des Willen tun, der wird inne werden, ob diese Lehre von Gott sei, oder ob ich von mir selbst rede.“ Wir sollen einmal so handeln, wie er fordert. Dann werden wir zur Klarheit kommen. Im täglichen Leben verfahren wir alle beständig nach dieser Regel, die Hausfrau in der Küche, der Handwerker in der Werkstatt, der Bauer auf dem Feld, der Chemiker in seinem Laboratorium. Statt uns über eine Sache und ihre mutmaßlichen Eigenschaften lange den Kopf zu zerbrechen, um schließlich doch zu keinem sicheren Ergebnis zu gelangen, machen wir am liebsten ein Experiment. Das führt rasch und sicher zum Ziel. Und gerade unsere Zeit schätzt das Experiment wegen seiner Zuverlässigkeit und Ueberzeugungskraft als das vornehmste Beweismittel. Dieses Mittels sollen wir uns auch Jesus gegenüber bedienen. Wir sollen einmal einen Versuch in seiner Nachfolge wagen. Wir sollen einmal selber zusehen, wie es sich nach seiner Lehre lebt.

Dazu braucht es allerdings etwas, was sehr vielen fehlt: einen ehrlichen Entschluß. Es braucht manches andere nicht, was viele für eine notwendige Bedingung des Christentums zu halten scheinen. Es braucht keine fertige Erkenntnis. Es braucht auch keine umständlichen Vorbereitungen. Es braucht endlich auch nicht einer großen, geübten, vollkommenen Kraft. Die Sache läge für uns trostlos, wenn Jesus sagte: Wer den Willen Gottes tut, der wird inne werden, ob meine Lehre von Gott sei, oder ob ich von mir selbst rede. Dann müßten wir sagen: Unter diesen Umständen bringe ich es meiner Lebtag zu keiner Klarheit und Gewißheit. Aber Jesus stellt bloß die Bedingung: „So jemand will des Willen tun.“ Er kommt unserer Schwachheit so weit als möglich entgegen. Er fordert nicht mehr, als wir wirklich leisten können. Das freilich fordert er und wenn wir nicht einmal das leisten, dann ist uns nicht zu helfen, dann kann uns Gott nicht zur Erkenntnis der Wahrheit und zu eigener Erfahrung bringen. Wir sollen wenigstens unsern Willen auf seinen Willen rich-

ten und gerichtet halten. Es soll uns wenigstens am Gehorsam gegen seinen Willen liegen. Wir sollen, mit einem Wort, wahrhaftig und ehrlich sein.

Wenn wir das sind, dann kommt uns Gott zu Hilfe nach der Verheißung: „Den Aufrichtigen läßt es der Herr gelingen.“ Dann beginnen die Erfahrungen, die uns zu der Erkenntnis verhelfen, ob Jesus von sich selbst redet oder ob seine Lehre von Gott ist. Eine der ersten Erfahrungen, die jeder macht, der den Willen Gottes zu tun begehrt, ist die, daß ihm Jesus immer größer, immer herrlicher wird, daß Jesus immer mehr Gewalt über ihn gewinnt, daß er immer tiefer in das Verständnis Jesu hineinwächst. Und diese Erfahrung wird begleitet von der Erfahrung der eigenen Kleinheit und Schwäche, der eigenen Schranken. An Jesus gewinnt man die sichere Orientierung auch über sich selber. Ich denke, eine weitere Erfahrung, die schon die ersten Schritte auf dem Wege des Gehorsams belohnt, ist die, daß wir spüren: Es geht aus dem Schatten in die Sonne, aus der Knechtschaft in die Freiheit, es geht in das Element hinein, nach dem sich unser Wesen in seinem tiefsten Grunde selber sehnt. Und an diese Erfahrungen reihen sich weitere, Erfahrungen des Gebetes, Erfahrungen des Gottvertrauens, Erfahrungen im Kampf gegen die Sünde, Erfahrungen im Verkehr mit Christen.

Es werden sich freilich nicht lauter erwünschte Erfahrungen einstellen. Es wird auch enttäuschende und hemmende Erfahrungen geben, ja Erfahrungen, die für uns zu einer schweren Krisis werden können. Aber Gott wird uns nach dem Maß unserer Kraft prüfen und mit kleinen Erfahrungen nicht große Belastungsproben vornehmen. Laßt uns nur entschlossen und redlich den Weg gehen, den unser Textwort uns zeigt! Und laßt uns an diesen Entschluß denken, so oft wir beten: dein Wille geschehe auf Erden wie im Himmel.

Die deutschen evangelischen Gemeinden in der südrussischen Steppe.

Von S. Keller. (Ernst Schroll.) (Fortsetzung.)

Ähnliche Zustände, die den Mangel an geistlicher Pflege und eine gewisse Gleichgiltigkeit oder Ohnmacht der geistlichen Behörden bekunden — (liegt doch das zuständige Konsistorium St. Petersburg so weit von jenen Gegenden, wie Berlin von Florenz!) fand ich im Jahre 1881 noch im Lande der donischen Kosaken; und anderswo, wie am Nordabhang des Kaukasus und in Wolhynien ist es jetzt noch kaum besser. Als ich mein ersten Gottesdienst im Lande der donischen Kosaken hielt, hatte ich an einem Tage über 100 Konfirmanden zu konfirmieren, die ich nieunterrichtet hatte, fast 1000 Kommunikanten zu bedienen, 73 Kinder zu taufen und fast ebensoviel Nottaufen einzusegnen und 19 Paare zu trauen. Es kam dabei vor, daß Leute mit der Schienpeitsche in der Hand an den Altar herankamen, nicht aus böser Absicht, sondern aus gemüthlicher, selbstverständlicher Rohheit. Drei Jahre später ist dort ein selbständiges Kirchspiel eingerichtet worden; also man konnte etwas tun, wenn man nur etwas gewollt und von oben her betrieben hätte. Neuerdings geschieht durch die rührige Leitung der Unterstützungskasse, (die etwa den hiesigen Gustav-Adolf-Vereinen und den kirchlichen Hilfsvereinen ähnelt) in Pfartheilungen und im Bau von Kirchen und Pfarrhäusern gegen früher sehr viel; ob aber viele alte Sünden damit in ihrer schädlichen Auswirkung werden ganz überwunden werden können, möchte ich bezweifeln. Man hat zu lange gezögert, energischer vorzugehen und nirgends sind eingerissene Mißstände so schwer zu reparieren, wie auf diesem Gebiet. Wir brauchen ja nur an das Beispiel von Berlin zu denken.

Auf den weiten Steppen Südrusslands wohnen in tausenden kleiner Ortschaften diese deutschen Kolonisten unter Verhältnissen, die für ihr evangelisches Bekenntnis und ihre kirchliche Bedienung ungünstig genug sind. Ein Teil ist vom schlichten Kolonistenbauer zum Großgrundbesitzer emporgekommen, der nur russische Nachbarn und Standesgenossen hat, nur russische Arbeiter anzustellen gezwungen ist und, wenn er seine Rechte wahrnehmen will, fließend russisch sprechen muß. Da liegt die Gefahr auf der Hand, daß russische Hauslehrer, die der Familie die unentbehrliche russische Sprache beibringen sollen, ebenso wie der russische Verkehr mit Gleichgestellten oder Beamten dazu beiträgt, daß man sein Deutschtum als ein Hindernis, und seinen evangelischen Glauben als eine veraltete Scharte ansieht. Mischehen sind fast unvermeidlich, da es an gleichgestellten deutschen Umgangskreisen fehlt und der Ton im Hause und die Umgangssprache bei Tisch ist mit Vorliebe russisch. Ich hatte oft an diesen halbverlorenen Posten, denen man einzeln wohnende deutsche Beamtenfamilien an die Seite stellen muß, den Eindruck, daß, wenn erst die nächste Generation herangewachsen sein wird, und die Kenntnis des Deutschen noch mehr zurückgetreten ist, der Uebertritt der Einzelnen, wie ganzer Familien nur noch eine Frage der Zeit sei. Wenn der erst leise, allmählig aber immer stärker werdende Luftzug von oben her zukommt, wird von dieser Spreu das Meiste in die weitoffenen Kirchthüren der alleinseligmachenden rechtgläubigen Staatskirche geweht werden. Ein anderer Teil der Kolonisten ist als Handwerker oder kleiner Landpächter in ähnliche Gefahr durch Armut geraten, wie der ebenerwähnte durch seinen Großgrundbesitz. In Russendörfern oder kleinen russischen Städten wohnend, hat die einzelne Familie keine deutsche Schule oder Kirche auf zehn Meilen in die Runde, der vielbeschäftigte, vielleicht zwölf, fünfzehn deutsche Meilen weit wohnende Pastor kann sich unmöglich um eine solche Familie kümmern und das Ende vom Liede ist in der dritten Generation ein Verlust der Konfession, nachdem in der zweiten Sprache und Sitte der Nacht der Umgebung hatten weichen müssen. Aus solchen halbrussisch gewordenen Familien rekrutieren sich bisweilen meine Konfirmanden, die vom Unterricht der Uebrigen kein Wort verstanden und denen ich in russischer Sprache den ganzen Religionsunterricht erteilen mußte. Wie klagten solche dann so schmerzlich darüber, daß sie nie im Leben Gelegenheit haben würden, einen russischen evangelischen Gottesdienst mitzumachen; da mit Ausnahme einer einzigen Kirche in Bertertsburg evangelische Gottesdienste in russischer Sprache nicht gestattet sind.

(Fortsetzung folgt.)

Der „Aufgeklärte“.

Gehaltlos ist die ganze moderne Weltanschauung der sogenannten Aufgeklärten. Sie eignen sich einige bequeme Formen der Gedankenlosigkeit an, und glauben etwas bewiesen zu haben, wenn sie sich in die Brust werfend ausrufen: „Mit solchem Aberglauben hat die Wissenschaft längst aufgeräumt!“ „Das glaubt heutzutage niemand mehr!“ „Jedermann weiß jetzt!“

Aber jedermann weiß in der Regel nichts. „Jedermann“ besuchte früher die Schule und ließ sich dort gern oder ungern einige Begriffe von allerlei beibringen, ging dann in eine Lehre oder in die Welt hinaus, ist jetzt ein mehr oder weniger tüchtiger Geschäftsmann, ein guter Bürger und sorgenvoller Familienvater, der Tag und Nacht darüber nachsinnt, wie er sich und die Seinen durchbringt. Daneben politisiert er beim Biere, ist freisinnig, Republikaner oder Demokrat, oder gar Sozialist und holt sich seine Kenntnisse über Gott und die Welt aus der Zeitung, seine

höhere Bildung aus Romanen, Theaterstücken und illustrierten Zeitschriften. Dabei glaubt „jedermann“ sozusagen nichts, sondern spricht zeitgemäße Fragen nach: „Wir leben im zwanzigsten Jahrhundert!“ „Die Aufklärung hat dem Pfaffenunsinn und dem Wunderglauben ein Ende gemacht!“ „Wir stehen im Zeichen des Fortschritts“. Faßt man ihn aber geistig etwas hart an und soll er von seiner Gottes- und Weltanschauung Rechenschaft geben, so gerät er kläglich in Not und entschuldigt sich: „Ich bin nicht so in den Sachen bewandert: mein Beruf, mein Geschäft läßt mir dazu keine Zeit! zu deutsch: Ich habe mich noch nie eine Stunde lang über Gott und die Welt, noch darüber, woher ich komme, wohin ich fahre und was ich bin, besonnen.“ Trotz seines frechen Auftretens ist „jedermann“ gewöhnlich ein Feigling. Und je aufgeklärter, desto mehr! Mit der Furcht vor Blutvergiftung oder Bazillenanstechung kannst du ihn durch ein Nadelöhr jagen. Denn er fürchtet zwar nicht Gott, sonst aber alles. Und in Widerspruch mit dem Worte Christi: „Sorget nicht um euer Leben“, lehrt er in seiner Klugheit, es sei Pflicht des Menschen, das Leben in Angst und Sorge um sein Dasein und das der Seinen zuzubringen. Bricht aber ein Unglück über ihn herein, gerät er auf der Eisenbahn oder auf dem Meere in Lebensgefahr, droht ihm Feuer oder Pest oder Erdbeben, so kommt er außer sich, und verliert er seine Lieben, sein Geld oder sein Haus, seine Ehre und seine Gesundheit, so ist seine Aufklärung zu Ende. Er ist ein gebrochener Mann, greift als Trost zur Flasche, wird nerven- und geisteskrank oder erschleicht sich nach bekannten Vorbildern oder modernen Bühnen.

Sein Leben ist eine Kette von Inkonsequenzen. Er hinkt zwischen moderner Aufklärung und hergebrachten kirchlichen Formen, die er nicht den Mut hat über Bord zu werfen, glaubt weder an Christus noch an die Evangelien, nennt sich aber einen „Christen evangelischer Konfession“ und läßt auf diese seine Kinder taufen und ihr Konfirmationsgelübde ablegen. Er redet an einem Grabe vom „bessern Jenseits“ und vom einstigen Wiedersehen“ und fürchtet sich schrecklich vor dem Tode. Er preist das freie Denken und beugt sich ängstlich vor jedem Schlagwort und jeder neuen geistigen Mode, vor der gesellschaftlichen Sitte und der öffentlichen Meinung. Er lobt die Einfachheit und liebt den Prunk, rühmt die Genügsamkeit und kann nicht Geld genug sammeln, schätzt die Demut sehr an anderen und will stets gelobt sein. Er spricht immer von Charakter und Bildung und läßt und hascht nach jeder noch so faden Neuigkeit oder Lektüre und jedem noch so närrischen Zeitvertreib, um die Leere seiner aufgeklärten Seele zu füllen. Sein Leben ist ein immerwährender Widerspruch, eigentlich eine fortgesetzte Lüge. — Und im tiefsten Grunde seufzt die arme Seele, fühlt je und je ihre Armut und Plöbe und möchte, wenn das Ende naht, doch auch selig werden.

Nach Betteg.

Ein Beweis für die Existenz der Seele.

Mit der Todeswunde in der Brust lag bei der Erstürmung Delhi's (in Ostindien) am 14. Sept. 1857 ein junger Offizier im Festungsgraben. Ein Kriegskamerad beugte sich über den Sterbenden, der mühsam aus dem Rode seine Brieftasche gezogen. Er konnte noch die letzte Bitte hören: er möchte diese Brieftasche seiner innigstgeliebten, frommen Mutter in England zustellen mit dem heißen Gruß des einzigen Sohnes und der Meldung, daß er im festen Glauben an seinen Herrn und Erlöser sein Leben aushauche. Und dann noch einen letzten Wunsch! Er möge einen Abschiedsgruß und innigen Dank

eines Sterbenden dem Missionar Hebich übermitteln, dem er es zu danken habe, daß er das Heil in Christo gefunden. Er sei der Offizier, der vor ein paar Jahren von Hebich einen so überzeugenden Beweis bekommen, daß er eine Seele habe. Die Beweisführung sei der Anstoß zu einer inneren Umkehr zu Christus geworden.

Hebich gab 1860 in Zürich die nähere Erklärung: Ein paar Jahre zuvor, so erzählte er, gaben die Offiziere in Indien ein Mahl, an dem auch er als zeitweiliger Feldprediger teilnahm. Ein ganz junger Offizier, durch den genossenen Wein in eine übermütige Laune versetzt, gefiel sich darin, den ehrwürdigen Missionar über Tisch zu necken und sich mit seinem Unglauben zu brüsten. Einen Gott — meinte er — gebe es nicht; einen Erlöser brauche er nicht; der Mensch habe ja keine Seele. Hebich hatte eine Weile zu dem losen Gerede geschwiegen. Als aber der junge Mann sich immer ärger in solcher Richtung ausließ, nahm Hebich, ohne ein Wort zu sprechen, seinen Stuhl, legte ihn auf den Boden und stellte ihn dann wieder aufrecht hin. Dann schritt er, eine ungemein kräftige, redenhafte Mannesgestalt mit einem bis zur Brust reichenden Vollbart, auf den losen Schwäger zu, packte ihn mit seinen Armen wie mit eisernen Ringen, hob ihn hoch, legte ihn wie seinen Stuhl auf die Erde und stellte ihn dann wieder auf seine Beine. Wutschnaubend griff der so Gemahregelte nach dem Säbel, um seine so schwer angetastete Offizierssehre zu rächen. Die Kameraden legten sich ins Mittel, um törichtes Blutvergießen beim frühlichen Mahl zu verhindern. Mit der größten Ruhe rief der hochgeachtete Missionar die Tischgenossen zu Zeugen auf, wie der junge Mann in den stärksten Ausdrücken erklärt habe, der Mensch sei nur Materie wie Stod und Stein. Sei das wahr, dann könne von Ehre keine Rede sein; der seelenlose Stuhl habe sich bei gleicher Behandlung nicht im Geringsten verletzt gefühlt. — Der vorläute Ungläubige wußte dem schlagfertigen Mann keine Antwort zu geben. Aber der Auftritt hat ihm den segneten Anstoß zu ernsterem Nachdenken gegeben, und über demselben fand er den Heimweg zu dem Glauben seiner Eltern und seiner Kindheit. Sterbend noch trieb es ihm zum Dank für die von Hebich empfangene Lektion.

Die Dummen.

Der Schnellzug von Frankfurt nach Basel fuhr eben an einer kleinen Ortschaft vorbei, in der eine neuerbaute Kirche ihren schlanken Kirchturm zum Himmel erhob. Ein junger Reisender — dem Aussehen nach ein Student — erlaubte sich die Bemerkung: Die guten Badenser da hätten auch ihr Geld für etwas besseres verwenden können, als für eine Kirche. Hätten sie eine Lieberhalle gebaut, oder ein Gesellschaftshaus, das wäre zeitgemäßer gewesen!

Sein Nachbar, ein schlichter Bürger, schaute ihn verwundert an und fragte ihn: „Was haben Sie denn gegen eine Kirche?“

„Ach was“, erwiderte er, „heutzutage gehn doch nur noch die Dummen in die Kirche!“

„Da bin ich halt ein Dummer“, sagte ganz ruhig der andere.

„Zu diesen Dummen gehöre ich auch“, rief alsbald ein dritter Reisender, „ich gehe sonntäglich zum Gottesdienst, im übrigen bin ich Universitätsprofessor in Leipzig!“

„Und ich bin Oberregierungsrat in Str. und halte es auch so!“

„Und ich bin Gymnasialdirektor von L. in B. und bekenne mich auch für einen überzeugten Christen!“

Die vier „Dummen“ schüttelten sich die Hand und waren bald in ein eifriges Gespräch verwickelt, während der Jüngling im Gefühl seiner geistigen Ueberlegenheit sich stumm in seine Ecke verbarg.

Ein Schwabentreich.

Es war in einem der großen Eisenwerke im Saargebiet. Dorthin hatte das Leben auch einen Schwaben aus dem Neutlinger Oberamt verschlagen. Er hieß Johann Georg Huschwedel, hatte eine kurze stämmige Figur, ein gutmütiges Gesicht und, wie Meister Uhlant von seinen Landsleuten sagt, „das halbe Herz stets auf der Zunge, die andere Hälfte tief verwahrt“.

Es war eines Abends, als eben das Feierabendglöcklein geläutet hatte. Die ruhigen Gefellen eilten, einer mehr als der andere, sich von den Spuren der Tagesarbeit zu reinigen. Heute hatte es die Genossenschaft wichtig, in die Herberge zu kommen. Denn dort war ein Vortrag eines reisenden „Apostels der Aufklärung“ angekündigt, der den Leuten zu sagen verstand, wie alles in der Welt am Schnürchen gehe ganz von selbst. Es hatten schon mehrere den Mann gehört, und wußten Wunderdinge zu sagen von seiner Rednergabe. „Der ist mir lieber, als alle Pfarrer zusammen“, sagte einer, der neben unserm Schwaben stand und eifrig im Wasser plätscherte. „Ueberhaupt, was die Schwarzen sagen, glaubt ja doch kein Mensch mehr.“ Der eine und andere nickte Beifall zu dieser Rede, der Schwabe machte ruhig seinen Anzug fertig.

Derweilen wurde das Gespräch fortgeführt. „Und ich sage“, fuhr der Sprecher von vornhin fort, „wenn ein Herrgott wäre, so ließe er sich nicht gefallen, daß man so über ihn urteilt. Mich zum Beispiel ließe er doch nicht immer behaupten, er sei nicht. Er könnte mir dann schon einen Engel schicken, der mir den Kopf darauf stößt.“

Wie ein Engel sah nun allerdings unser Schwabe nicht aus, dem bei diesen frechen Worten eine glühende Röte ins Gesicht stieg. Das tat aber nichts, man hat's den Engeln schon je und je nicht angesehen, was hinter ihrem schlichten Äußeren steckt. „Dees kann i scho h'forga, da brauch't's toan Engel darzua, du Bürschle, du elendig“, rief er mit Donnerstimme. Und dann fiel seine schwere Hand klatzend nieder; rechts und links um den Kopf des Maulhelden hagelten tüchtige Streiche. „So, en schönä Gruß von onserm Herrgott, ond wenn du no net gnuag hättest, so sollest no zu mir komma! Wega toma Strid schide mer toan Engel vom Himmel 'ronter. Do tut's der Huschwedel.“ Sprach's, und wandte dem wie angebonnert Dastehenden den Rücken.

Wie gefällt dir, lieber Leser, dieser Schwabentreich? — Du siehst, daß die gemüthlichen Schwaben doch auch recht fest zugreifen können. Du brauchst aber nicht gerade so „handgreifliche und schlagende Gründe“ anzuwenden, wenn du die Leute belehren willst; in allen Fällen tut's ein einfältiges, unerforschrodenes Zeugnis für Jesum. Schäme dich deines Heilandes nicht, bekenne ihn in Wort und Wandel, so wird er dich auch einst bekennen.

Zwei Inschriften.

Bei der zweiten Welt-Konferenz der evangelischen Jünglingsvereine in Genf im Jahre 1858, bei der bereits 9 Länder durch 200 Abgeordnete vertreten waren, (bei der ersten Konferenz in Paris 1855 waren es bloß 7 Länder mit 35 Abgeordneten) machte man auch einen kleinen Ausflug auf den benachbarten Berg „le Salève“, der bereits auf französischem Boden liegt. Dort hatte der berühmte Spötter und Religionsfeind Voltaire stolz

seinen Namen und die Jahreszahl 1758 angegeschrieben. Jetzt wurde die Jahreszahl 1858 und „Christliche Vereine junger Männer“ darunter gesetzt. Voltaire hatte sich eingebildet, er habe so viel zur Bekämpfung des Christentums geleistet, daß es nach 100 Jahren eine abgetane Sache sein werde —, und nun 100 Jahre darnach diese Unterschrift! Merke: es hat in der christlichen Kirche schon schlimmer ausgesehen, als jetzt und doch hat Gottes Sache immer wieder gesiegt.

Das 25 jährige Jubiläum der Idiotenanstalt Mosbach.

Wer hätte es vor 25 Jahren geahnt, daß das Samenorn, das damals in den Reich-Gottes-Acker gesenkt wurde, so viel Beachtung von allen Seiten erfahren würde, wie dies an dem 20. Juni bei der Jubelfeier der Idiotenanstalt in so erfreulicher Weise zu Tage trat. Zwar unsre Großherzogin hatte, wie dies Pfr. Geiger im Festgottesdienst darlegte, schon im Jahre 1864 darauf hingewiesen, wie notwendig die Fürsorge der Idioten sei, aber als man vor 25 Jahren mit diesem Gedanken ernst machte, und als Männer wie der verehrte Dr. Koller von Illenau, Oberkirchenrat D. Mühlfäuser, der spätere Prälat Schmidt, Delan Rühle von Mosbach, Buchhändler Winter von Heidelberg und die noch Lebenden, Oberkirchenrat a. D. Gilg und Konsistorialrat Kayser von Frankfurt (damals Anstaltsgeistlicher in Illenau) nun wirklich den Grund legten für eine solche Anstalt, da hüllten sich weite Kreise in kühles Schweigen. Und nun beim 25jährigen Jubiläum wetteiferte alles, der Jubilarin Glück- und Segenswünsche darzubringen, Anerkennung und Ehrung auszusprechen. Ein Zeugnis nicht bloß für das wachsende Verständnis, das in manchen Kreise für diese Liebeswerke nun endlich einzuziehen beginnt, sondern auch für die Tüchtigkeit der Anstaltsleitung, die sich ein so großes Vertrauen zu erringen wußte.

Die Anwesenheit S. K. H. der Großherzogin hat dem Feste einen besonderen Glanz verliehen. Die Stadt Mosbach hatte sich in ein schmuckes Festgewand gehüllt. In dem mit Blumen und Fahnen reich verzierten Anstaltsgebäude hatten sich in der Morgenstunde die Mitglieder des Verwaltungs- und Aufsichtsrats zusammengesunden zu einer stillen und ernstlichen Feier, in welcher Herr Pfarrer Strauß von Sölingen im Anschluß an Ps. 121, der vor 25 Jahren den Text zur Predigt bei der Eröffnung der Anstalt bildete, eine Ansprache hielt. Nach 11 Uhr traf die Großherzogin in der Anstalt ein. Sie war mit Sonderzug um 10.58 Uhr in Mosbach angekommen und jubelnd begrüßt von der freudig bewegten Einmohrerenschaft unmittelbar nach der Anstalt gefahren, wo sich auch gleich darauf Herr Prälat D. Lehler einstellte. Es war geradezu rührend, wie freundlich und liebevoll die hohe Frau sich zu den Idiotenkindern herabließ und wie glücklich die Gesichter der Kleinen ihr entgegenstrahlten. Unter Führung des Herrn Inspektors Pfarrer Niehm wurde dann die Anstalt in allen Räumen eingehend besichtigt, auch zu den armen Kindern im Blödenhaus ließ sich die Fürstin führen und wurde nicht müde, sich mit diesen unglücklichen Geschöpfen abzugeben. Nach einem genossenen Ambiß war es Zeit, die Anstalt zu verlassen und sich zum Festgottesdienst, der um 2 Uhr in der Stadtkirche stattfand, zu begeben.

Nach Eingangsgebet und Schriftlesung des Herrn Pfr. Meerwein hielt Herr Konsistorialrat Kayser von Frankfurt vor der dichtgedrängten Festgemeinde die Festpredigt über die Geschichte von dem Blindgeborenen (Joh. 9). Er sprach in anfassender Weise davon, wie man bei aller Not auf Erden nie-

mals nach dem „warum?“ sondern immer nach dem „wozu?“ fragen solle, nicht nach der Ursache, sondern nach dem Zwecke des Leidens, und wie daraus sich für uns die Aufgabe ergebe, zu wirken zum Wohle der andern, so lange es Tag ist. Herr Prälat D. Lehler knüpfte seine Ansprache an das Psalmwort: „Rufe mich an in der Not!“ und brachte die Glückwünsche der Kirchenbehörde in freundlichen Worten zum Ausdruck. Der frühere Inspektor der Anstalt, Herr Pfarrer Geiger von Grödingen, gab hierauf einen sehr interessanten Ueberblick über die bisherige Lebenszeit der Anstalt, er ließ „die Jahre reden“. Wir können nicht auf Einzelheiten eingehen; der Bericht wird gedruckt und jedem zugänglich werden. Nur so viel sei gesagt, daß die Mosbacher Anstalt noch lange nicht voll ausgewachsen ist; es fehlt ihr noch viel, um allen Anforderungen zu genügen, insbesondere bedarf man eines Hauses, in welchem neben Pensionären auch erwachsene Idioten untergebracht werden können. Dieses Haus wird nun gebaut und die Kosten hierfür (ca. 170 000 Mk.) müssen erst aufgebracht werden. Da bedarf die Anstalt auch fernerhin sehr der Mithilfe ihrer Freunde. Der Festgottesdienst, der durch Vorträge des Kirchenchors verschönert worden war, hatte um 4 Uhr sein Ende erreicht. Viele begaben sich nun noch hinaus zum Anstaltsgebäude, um dort auch im Kreise der Freunde der Anstalt und unter den festlich frohen Kindern zu weilen, während die geliebte Landesmutter nach Besichtigung verschiedener Wohltätigkeitsanstalten um 7 Uhr nach Baden-Baden zurückfuhr. Möge der treue Gott auch fernerhin die Arbeit an den Geringsten unter seinen Kindern segnen und fördern! M

Aus Welt und Zeit.

Präsident Roosevelt von Amerika, der's glücklich fertig gebracht hat, daß Rußland und Japan sich zu Friedensverhandlungen bereit erklärt haben, arbeitet mit allen Kräften der höheren Diplomatie daran, daß ein Waffenstillstand zwischen den beiden kriegführenden Mächten zustande komme. Aber darin scheint der kluge Amerikaner weniger Glück zu haben. Der Kaiser von Rußland mag die Japaner nicht um den Waffenstillstand bitten, und die Japaner mögen ihn Rußland nicht anbieten. In der Mandschurei setzen darum einstweilen die beiden feindlichen Heere ihr blutiges Kriegshandwerk fort. Marischall Oyama ist eben dran, die Russen zu umzingeln, um ihnen, wenn sie aus der Falle nicht mehr heraus können, ein Sedan zu bereiten. So geschieht weiß der japanische Moltke seine strategischen Maßnahmen zu verschleiern, daß die Russen garnicht wissen, wo und wie er seinen Hauptstoß gegen sie ausführen wird. Nun droht den Russen noch die schreckliche Cholera, die in Charbin große Opfer fordert; sollen doch täglich gegen 100 Personen sterben. In den Reihen der russischen Soldaten ist, eine Folge der fortwährenden Niederlagen, Enttäuschung und Entmutigung eingerissen. Da ist von einem Manenregiment, das nach dem Kriegsschauplatz abziehen sollte, eine Eskadron mit ihren Offizieren in voller Ausrüstung nach Oesterreich desertiert! So etwas dürfte doch nicht vorkommen. Im ganzen Reiche gärt's und blitzt's. In der Industriestadt Lodz ist's zu einer förmlichen Schlacht zwischen Arbeitern, die eine Kundgebung veranstalteten und mit roten Fahnen durch die Stadt zogen, und Militär gekommen. Die Arbeiter, viele Tausende, haben Barrikaden errichtet, die vom Militär mit Sturm genommen wurden. Es gab 50 Tote und 200 Verwundete. In Warschau wurde die Arbeit eingestellt. In Kaukasien und russisch

Armenien bauern die Unruhen fort, doch fängt nun endlich das Militär an, scharf gegen die muhamedanischen Nordbrenner ins Zeug zu gehn. Da und dort im großen Reiche erheben sich die Bauern, sie wollen nicht mehr länger für die Herren arbeiten. Es geht ein starkes Sehnen nach Freiheit durchs russische Volk. Der Zar hat eine Abordnung des Semstwo-Kongresses von Moskau empfangen. Da hat in halb-stündiger Rede Fürst Trubezkoi, ein freiheitlich gerichteter mutiger Mann, dem Kaiser die Lage Rußlands offen dargelegt und erklärt, daß nur eine freiheitliche Verfassung das Reich retten könne. Zar Nikolaus erwiderte freundlich und sagte: „Mein Wille, die Nationalversammlung einzuberufen, ist unerschütterlich.“ Darüber ist große Freude in Rußland, aber bereits hat die Regierung auf die Freude einen Dämpfer gesetzt, indem sie den Zeitungen verbot, die Rede des Kaisers an die Semstwoabordnung weiter zu erörtern. „Das Wort ist frei: die Lösung gilt in Rußland nicht, wohl aber die andre: Der Gehorsam ist blind.“ Nun will das lang geknechtete Volk nicht mehr, und wenn Abhilfe für die größten Notstände nicht bald geschaffen wird, kann's einen fürchterlichen Ausbruch geben. Der Statthalter im fernen Osten, Alexejew, ist abberufen, aber keineswegs wie der charakterlose, bestechliche, unfähige Mann verdient hätte, kalt gestellt. Rußlands Beamte und Offiziere sind größtenteils vom bösen Geist sittlicher Verderbnis durchseucht. Schlimme Dinge über die Aufführung der russischen Offiziere von Koschbjeftwenskys Flotte auf Madagaskar hat der französische Gouverneur von Madagaskar in Paris erzählt, wohin er kürzlich beingekehrt ist. Ein Volk, das vom sittlichen Geist verlassen ist, muß im Kampf mit einem andern, in dem ein hoher opferfroher Geist herrscht, unterliegen. — Das ist für uns eine deutliche Weisung. Es werden in unserm Vaterlande Stimmen laut, die einen tief erschrecken können. Auf dem „Deutschen Erziehungs-tage“, der kürzlich in Weimar tagte, hat einer der Redner die Religion und die Theologie als die erste der großen Lügen bezeichnet, die durch die Schule und das Leben gingen. Das sind schlimme Erzieher unserer Jugend und unseres Volks, diese Religions- und Glaubensfeinde! Wie sehr müßte man doch wünschen, daß die Grundsätze, die für die Erziehung und Bildung unseres Volks in Schule und Leben auf dem evangelischen Schulkongresse zu Bernigerode ausgesprochen wurden, mehr und mehr verwirklicht werden: Erziehung auf dem Grunde des Evangeliums! — Einen streng sittlichen Zug, wenn auch nicht auf evangelischer Grundlage, zeigt der gegenwärtige P a s t P i u s X. Einem oberitalienischen Pfarrer, der kürzlich zum dritten Male in kurzer Zeit mit einem Pilgerzug nach Rom kam, bedeutete der Papst, er täte besser, statt sein Geld für Pilgerfahrten auszugeben, es für die Armen seiner Gemeinde zu verwenden und statt in der Welt herumzufahren, die Kinder seiner Gemeinde im Guten zu unterrichten. Derselbe Papst hat ein Rundschreiben an die italienischen Bischöfe erlassen, worin er sie auffordert, am öffentlichen politischen Leben in einer der christlichen Zivilisation und dem Wohl des Landes dienenden Weise teilzunehmen, aber von den Parteikämpfen sollen sich die Geistlichen fernhalten. Der Papst möchte sich gern mit dem italienischen Staat veröhnen; er hat's satt, wie ein Gefangener immer im Vatikan, seinem Palast, zu sitzen, einem trüben Knaben gleich, der Prügel bekommen hat; er möchte aus Rom hinaus ins Gebirg an den Albanersee, wo er ein Schloß besitzt. Das täte auch seiner Gesundheit gut. Ob er's durchseht, ist eine andere Frage. Die Jesuiten am päpstlichen Hof wollen's nicht leiden. — Der getreue

Sohn des Papstes, der König Alphonso von Spanien, hat sich von der englischen Prinzessin einen Korb geholt. Der ist Alphonso doch zu stark katholisch; sie will um der spanischen königlichen Ehre willen nicht ihren evangelischen Glauben drangeben. Deswegen und wegen der Marokkofrage hat auch das spanische Ministerium einem neuen Platz machen müssen. — Wenig Glück hat das neue ungarische Ministerium gehabt. Das Parlament hat ihm sein Mißtrauensvotum kundgetan, und als das Ministerium abdanken wollte, hat's der Kaiser nicht gehen lassen. Die Ungarn hätten nicht übel Lust, es den Norwegern nachzumachen und die Union mit Oesterreich zu lösen. — Durch einen Unfall auf der Jagd ist der ehemalige Gouverneur von Ostafrika, Hermann von Wissmann ums Leben gekommen. Er hat sich große Verdienste um die Erforschung Afrikas und um das deutsche Reich erworben.

Kirche und Mission.

(Bad. Kirchendienst). Gewählt: Pfr. Schwarz in Sennfeld zum Pfarrer in Karlsruhe (Alt-Oststadt).

Am Trinitatisfest feierte Oberheidelberg sein Bezirksmissionsfest in Edingen. Nach der herzlichen Begrüßung des Ortsgeistlichen, Pfr. Eckhardt, hielt Pfr. Meyer von Bäterthal die gediegene Festpredigt über 2. Kor. 5, 14, und wandte dieses Wort („Die Liebe Christi dringet uns also“) in klarer und eindringlicher Weise auf die Missionare, die Heiden und die Heimatgemeinden an. Missionsprediger Müller von Heidelberg führte uns hinaus aufs Missionsfeld und erzählte gar anschaulich und anregend, wie's draußen zugeht, wie die Mission mit Schwierigkeiten zu kämpfen hat, aber auch erfreuliche Erfolge erzielt. Pfarrer Buch von Leimen, der Missionsvorstand des Bezirks, ermunterte in seinem frischen Schlußwort (1. Tim. 2, 4) zu freudiger, treuer Missionsarbeit und konnte mitteilen, daß der Bezirk mit seinen 3390 M. Jahreserinnahme einen erfreulichen Fortschritt gegen das Vorjahr gemacht habe. Chor- und Sologefang verschönte die Feier. Die Kollekte betrug 50 M. H.

Sonntag, 23. Juli, nachmittags 2 Uhr, wird auf der Ravensburg bei Sulzfeld, eine halbe Stunde vom Bahnhof Sulzfeld, ein christliches Volksfest gehalten werden, bei dem verschiedene Redner, sowie Posaunen- und Gesangschöre mitwirken werden. Jedermann ist herzlich eingeladen.

Beim pfälzischen Missionsfest (für Basel), das an Fronleichnam unter ungeheurer Beteiligung in der Gedächtniskirche zu Speyer abgehalten wurde, betrug die Kollekte 2245 M., außerdem lagen auf den Opfertellern zahlreiche goldene Schmuckgegenstände.

Ein preussischer Prinz und die Jünglingsvereine. Gelegentlich der Pariser Weltkonferenz der Jünglingsvereine ist wieder vielfach der Name des Prinzen Oscar Bernabotte, des zweiten Sohnes des Königs von Schweden, genannt worden, der als Präses des schwedischen Nationalbundes mit großer Hingebung für das Jünglingsvereinswerk arbeitet. Nun ist auch ein deutscher Prinz öffentlich für die Sache der Jünglingsvereine eingetreten. Sonntag, 28. Mai beging der Kreisverband der evang. Jünglingsvereine in Berlin seine 15 jährige Jubelfeier unter dem Protektorat und in Gegenwart des Prinzen Friedrich Heinrich von Preußen. Prinz Friedrich Heinrich ist der am 15. Juli 1874 geborene älteste Sohn des Prinzen Albert von Preußen, des Regenten des Herzogtums Braunschweig. Bei der Feier nahm der Prinz inmitten des Vorstandes Platz. Nach der Begrüßung trat er vor und dankte: „Es gereicht mir zur ganz besonderen Freude, das Protektorat über diese schöne und werthe Sache übernehmen zu dürfen.“ Der Prinz gedachte der Feierstunde im Dom, wo der Festgottesdienst stattgefunden hatte, und bemerkte, daß ihm das Lied „Herz und Herz vereint zusammen“, das gesungen wurde, von seiner Jugend an stets eines der liebsten gewesen sei; ist es doch ein rechtes Gemeindeglied, ja Gemeinschafts-Lied. Ihre Bestrebungen sind ja der Einigkeit im Glauben und der Liebe zu König und Vaterland gemidmet. Dieses Band verbindet uns alle. Ich bin überzeugt, daß wir mit Mut und Freudigkeit in die Zukunft blicken können, gerade wir jungen Männer, — auch wenn es manchmal für uns schwer ist. Schwere Stunden bleiben ja niemand erspart, wir dürfen aber immer der Gnade Gottes gewiß sein; sie wird uns immer zuteil, wenn wir nur die Hand nach dem ausstrecken, der (wie ein frommer Fürst sagte) „meine einzige Hoffnung ist: Christus“, der die Auferstehung und das Leben selber, der unsere einzige

Hilfe ist, und durch den wir stark werden, wenn wir schwach sind. Meine von Herzen kommenden Wünsche gehören Ihnen und Ihren Vereinen." Der Berliner Kreisverband hat jetzt 43 Vereine mit 3076 Mitgliedern. Vielerlei Werke der Innern Mission sind schon aus der stillen Arbeit der Jünglingsvereine erwachsen, u. a. die Schrippenkirche, die Fürsorge für die einwandernde Jugend, an die sich dann die Bahnhofmission gegliedert hat u. s. w.

Hudson Taylor, der Begründer der China-Inland-Mission, ist am 3. Juni zu Changsha in der chinesischen Provinz Szechuan, 73 Jahre alt, zur Ruhe des Volkes Gottes eingegangen. Mitte Februar hatte er sich noch einmal auf die Reise nach China begeben und war Mitte April auf dem Wege über Amerika in Shanghai angekommen. Auf das Erstaunen, daß er in seinem hohen Alter noch eine so weite Reise antrete, antwortete er, er sei in China dem Himmel so nahe als in London. Es war zum ersten Mal, daß er die Reise nach seinem geliebten China unternommen hatte. Fast 52 Jahre sind vergangen, seitdem er als Arzt und Evangelist seine Tätigkeit unter den Fopsträgern begann. Bei aller Kritik, die man nicht mit Unrecht an der Arbeitsweise der China-Inland-Mission übt, kann man den Errungenschaften des weitblickenden und energiegelassen Missionsmannes, der bis vor wenigen Jahren die ganze Leitung des vielgestaltigen Werkes in der Hand hatte, seine Bewunderung nicht versagen. Gegenwärtig stehen 318 Missionare, 195 Frauen und 270 unverheiratete Missionarinnen mit der China-Inland-Mission in Verbindung; sie sind über fast alle Provinzen des chinesischen Reiches zerstreut und haben jetzt ungefähr sämtliche Vorposten wieder besetzt, auf denen sie vor den Boxerwirren standen. Bei letzteren wurde diese Mission am härtesten mitgenommen; es wurden nicht weniger als 58 ihrer Mitarbeiter ermordet.

Der ehrwürdige Evangelisationsveteran Dr. F. Bäder ist im Begriff, noch einmal nach seinem geliebten Sibirien zu ziehen, wo er unter den Verbannten und Gefangenen wirkt. Trotz seiner 82 Jahre freut er sich darauf und nimmt die Reise als ein Geschenk aus Gottes Hand. „Ich bin so dankbar“, schreibt er, „daß ich den kostbaren Samen des Königreichs Christi noch einmal dort ausstreuen darf. Es gibt keine größere Freude.“

Der Christliche Kolportage-Verein in Lichtenhal bei Baden-Baden verbreitet in erster Linie Gottes Wort; viele heilige Schriften werden gratis versandt. Die Bibeltraktate des Vereins, welche in das Verständnis der hl. Schrift einführen, haben z. T. gefegnete Wegweiserdienste geleistet. Die beiden Blätter „Beroca“ jährlich 1.60 M. und „Jugend-Beiblatt“ jährlich 1.55 M. wollen Erwachsenen und Kindern das tägliche Lesen der Schrift und die heiligen Wahrheiten der Bibel, vor allem die Erlösung durch Christum Jesum als den Ziel- und Mittelpunkt der Schrift, teuer und groß machen. Im letzten Jahr wurden 722 000 Bücher, Traktate, Bilder u. c. verbreitet, worunter 961 Bibeln und Teile derselben. Auch von italienischen und russischen Schriften kamen reichliche Sendungen an Italiener und Russen in unsern Landen, sowie nach Ungarn, der Slowakei, Kroatien und Amerika. Unsere deutschen Vereinschriften, sowie Traktate in verschiedenen anderen Sprachen wurden in Seemannshäusern, an Auswanderer verteilt. Auch Waisenhäuser, Asyl, Handwerksburschen, Jahrmärkteverkäufer, Soldaten, Arme wurden mit Traktaten und Bibelteilen versehen. In Baden sind mehrere Freunde für Verbreitung der Schrift tätig; in Preußen arbeiten einige Kolportage des Vereins; in verschiedenen Gegenden Deutschlands sind Agenten unserer Mitarbeiter. Freudig darf bezeugt werden, daß der Kolportage-Verein unter den Bekennern der geoffenbarten Gotteswahrheit in Baden in erster Stelle steht, und die Fahne des gekreuzigten, auferstandenen, erhöhten und bald wiederkommenden Gottessohnes hoch hält. Er hat dies auch im letzten Jahre u. a. durch Wiederherausgabe seiner „Schutz- und Truchschrift“ Nr. 1, einer kräftigen Darlegung unserer kirchlichen Zustände, und durch eine „Deffentliche Erklärung“ den Forderungen des Unglaubens gegenüber bewiesen. Der Bibelstand auf der Promenade zu Baden-Baden ist ein Zeugnis für die ewige Wahrheit des Evangeliums mitten in dem Treiben der Welt und durste schon vielen Seelen dienen. Da der Verein durch Beitonen um Gratisüberlassung seiner Schriften sehr in Anspruch genommen wird, so ist derselbe auf die Gaben der Liebe und darauf angewiesen, Mitglieder zu gewinnen. Gegen den Jahresbeitrag von mindestens 2 M. erhält man die „Mitteilungen“ und Traktate des Vereins.

Es sei die Arbeit dieses Vereins allen Lesern dieses Blattes, allen Freunden des Reiches Gottes auf das dringendste empfohlen.
Ronnenweier. K. Kayser, Pfr.

Berichtigung. Zum Bericht über das Bezirksmissionsfest in Rippenheim ist zu ändern resp. nachzutragen: Die Begrüßung hielt Pfr. Kupper, die Festpredigt Pfr. Hasenreffer über Jes. 40, 11—13. Missionar Bauer gab Mitteilungen über die Goldkäse, Missionar Schmold berichtete über die Missionsarbeit im Bezirk Lahr.

Verantwortl. Redakteur: Pfarrer Fr. Herrmann in Böckshausen.

Evangelischer Gottesdienst in Karlsruhe.

(Soweit bei Druck des Blattes festgestellt.)

Am 2. Juli (2. Sonntag n. Trinitatis).

Stadtkirche: 10 Uhr, Oberpfarrer Salsmann.

10 Uhr, Stadtpfr. Rapp.

11 Uhr, Christenlehre, Stadtpfr. Senges.

Kleine Kirche: 10 Uhr, Hofpred. Fischer.

11 Uhr, Kindergottesdienst, Hofpred. Fischer.

6 Uhr, Stadtpfr. Senges.

Grabkapelle: 8 Uhr, Hofdiak. Dr. Frommel.

Johanneskirche: 9 Uhr, Stadtpfr. Ziegler.

11 Uhr, Christenlehre, Stadtpfr. Ziegler.

Christuskirche: 8 Uhr, Stadtpfr. Dr. Ott.

10 Uhr, Stadtpfr. Senges.

11 Uhr, Christenlehre, Stadtpfr. Mohr.

Karl-Wilhelm-Schule: 10 Uhr, Stadtpfr. Senges.

11 Uhr, Kindergottesdienst (Knaben), Stadtpfr. Weidencier.

Gartenstraße 22: 10 Uhr, Stadtpfr. Senges.

11 Uhr, Christenlehre, Stadtpfr. Rapp.

Gemeindehaus Wäckerstraße: 10 Uhr, Stadtpfr. Dr. Ott.

Diakonissenhauskapelle, 10 Uhr: Hilfsgeistl. Kstant. — Abends:

1/8 Uhr, Rouardmissionsrunde, Wstf. Knobloch.

Evang.-luth. Gemeinde, Alte Fiedhofkapelle: Baldhornstraße 61.

Vormittags 10 Uhr: Pfarrer Herrmann.

Versammlungssaal Herrenstraße 62, 8 Uhr Bibelkunde.

Evangelische Stadtmision Karlsruhe.

Bereitschaft, Adlerstraße 28. — Sonntags bis 8. Juli.

Sonntag, 11 Uhr Sonntagsschule im Bereitschaft; Stadtm. Wieder.

11 Uhr Kindergottesdienst i. d. Johanneskirche; Insp. Diemer.

11 Uhr Kindergottesdienst in der Diakonissen-Kapelle: Hilfsgeistl. Kstant.

8 1/2 Uhr: Jungfrauenverein.

6 Uhr: Abendgottesdienst, Stadtmiff. Wieder.

Montag, 8 Uhr: Gebetsstunde für Frauen.

Dienstag, 8 Uhr: Ababend des Jungfrauenvereins.

8 Uhr: Bibelstunde Augustastr. 3, Stadtmiff. Wahl.

Mittwoch, 8 Uhr: Allg. Bibelstunde, Stadtm. Wieder, Predigt-Ausgabe.

Freitag, 8 Uhr: Männerverein im Vereinshaus.

6 und 11 1/2 Uhr: Vorbereitung zur Sonntagsschule.

Christlicher Verein junger Männer, Kreuzstraße 28.

Sonntag, abends 8 1/2 Uhr, Mitgliederversammlung.

Montag, 1/2 Uhr: Singstunde.

Dienstag, 1/2 Uhr: Männerbibelstunde.

Donnerstag, 8 Uhr: Christliche Bädervereinigung.

1/2 Uhr: Bibelbesprechung des Hauptvereins.

1/2 Uhr: Bibelbesprechung der Jugendabteilung.

An die Vereine des Oberheiniichen Jünglingsbundes.

Unser neuer Bundessekretär Lehmann hat seine Reisen durch unser Bundesgebiet angetreten und wird nach der Reihe alle unsere Vereine besuchen. Wir bitten, diese Besuche, wenn sie angezeigt sind, möglichst sorgfältig vorzubereiten. Da der Bundessekretär alle seine Zeit auf die Pflege der Vereine verwenden kann, so steht er natürlich allen Wünschen offen. Auch ist er bereit, Fragen, die sich auf das Vereinsleben beziehen, schriftlich zu beantworten, wie er überhaupt in einen möglichst regen, persönlichen und schriftlichen Verkehr mit den Vereinen zu treten wünscht. Dr. Lehmann wohnt in Karlsruhe, Karlstraße 57; dahin ist auch das Bundesbureau verlegt worden. Wir bitten also, alle Briefe dahin zu adressieren. — Vom Bundesbureau können alle auf das Vereinsleben bezügliche Schriften und Artikel bezogen werden, als Bundes-, Bezirks- und Vereinsstatuten, Posaunenchorstatuten und Richtlinien für Posaunenchöre, Posaunenbücher, Choralhefte, Stimmgabeln, nationale und internationale Nadeln, Wanderbücher und Bundeskalender. — Schließlich machen wir darauf aufmerksam, daß in Zukunft die Bekanntmachungen an die Vereine in der Regel durch das „Kirchen- und Volksblatt“ erfolgen werden.

Das Bundeskomitee: Herrmann, Pfr.

Feste und Konferenzen:

Sonntag, 2. Juli, Jahresfest des Rettungshauses in Hornberg. — 1/2 Uhr, Bezirksmissionsfest in Unter-
döwisheim mit Ordination des Missionsjünglings O. Feil von da. — 3 1/2 Uhr, Bezirksfest für Innere Mission und Bibel-
sache in Bödigheim. Extrazug von Sedach 2¹⁸, von Bödig-
heim zurück 6²⁰. — Sonntag, 9. Juli, 2 Uhr, Jahresfest der
Riefernburg in ihrem Schloßgarten. — 3 Uhr, Männer-
und Jünglingskonferenz des unteren Hardtbezirks in
Ruhheim. Betrachtung: Matth. 5, 17—20. — 1/2 10 Uhr,
Jahresfest des Vereins christl. Männer und Jünglinge in der
Heiliggeistkirche in Heidelberg. 1/2 3 Uhr, Rachfeier in der
Diakonissenhauskapelle, Block 47.

Soeben erschien:

J. Mühlhäuser

Stadtpfarrer in Karlsruhe

Neun Predigten aus der Trinitatiszeit

Elegant kartoniert 30 Pfennig.

Der Reinertrag ist zum Besten der Stadtmission.

Karlsruhe. Verlag des Evang. Schriftenvereins.

Eduard Förster, früher in Hemsbach (Weinheim), empfiehlt Kurgästen sein preiswertes **Pensionshaus** (Villa Sanssouci Förster-Ostermeyer) in Bad Nauheim. 8942

Melanchthon = Becher, aus reinem Zinn, in feinsten Verarbeitung, zu 1.80, 2.50 u. 3.50, bezgl. Postals zu 2.80 u. 4.— **Rönnchen** mit Def. I und Def. II zu 4.— empfohlen 8918

Franz Veit Söhne, Bretten.

Beste und bill. Bezugsquelle für

Gänsefedern.

Gänsefedern, Halbdauen, Formosa-Dauen, sowie für alle andern Sorten Bettfedern.

— **Neue Bettfedern** —
 & Pfd. 0.60, 0.75, 1.25.
 — **Halbdauen** —
 & Pfd. 1.50, 1.75, 2.50.

8710 **Rupf- u. Gänsefedern**
 & Pfd. 2.—, 2.50, 3.—, 3.50, 4.—.

— **Dauen** —
 & Pfd. 2.75, 3.50, 4.—, 4.75, 5.50.

Versand franko. Garantie Zurücknahme auf meine Kosten. Fast tägl. Anerkennungsschreib.

H. J. Wiese, Dülmen 24
 Proben u. Preisliste kostenfrei.

Meinel & Herold
 Harmonika-Fabrik
 Klingenthal (Sachsen) Nr. 451

versend. unt. Garantie direkt an die Spieler per Nachn. Ihre vorzüglich. Harmonikas.

Nur 4 1/2 M.

fast eine solide Konzert-Zug-Harmonika m. 10 Cist., 50 Stimm. (2 chörig), Pa. Stahlfederung, off. Klaviatur, 30k. (11falt.) weit ausziehbar. Dagegen mit Metallchugfedern, vernick. Metallbassklappe, Größe ca. 33 cm; diese Harmonika, 3 echte Gesichter, 3 chörig, 70 Stimmen, kostet nur 6 Mk. Selbstlernschule u. Holzflöte unsonst hierzu. 2, 3, 4, 6, 8 chörige, 2 und 3 reihige, sowie sogen. Wiener Harmonikas in über 120 Nummern stannend billig und doch gut. Mundharmonikas, Bandonions, Zithern, Musikwerke, Violinen billigst. Garantie: Zurücknahme und Geld retour. Kein Risiko. Neuer Katalog (104 Seiten stark) mit 200 Abbildungen unsonst. Heber 5000 Dankschreiben.

Karl Jod, Uhrmacher, Karlsruhe, Markgrafenstraße Nr. 33, empfiehlt sein großes Lager von Uhren jeder Art, Ketten, Ringe, Broschen, Armbänder, Silber- u. Goldwaren, gest. Traringe, das Paar von 12 Mk. an.

Eigene Reparaturwerkstätte, billige Preise.

Fabrikniederlage in Elsäßer Resten.

Günstige Gelegenheit zum vorteilhaften Einkauf von **Kleiderstoffen aller Art.** 8896

Kein Laden.

Moelle-Meurin, Waldhornstraße 8, Karlsruhe.

Hausstrunk.

Einem wirklich guten, erfrischenden und haltbaren Trunk bereiten Sie aus meinen unbedenklichen Weinsubstanzen m. Essenz eigener Methode, die ich franco jeder Station & Nr. 4.— f. 100 Liter m. Anleitung ohne Zuder liefern. Auf Wunsch liefere ich auch den Zuder. Genaue Adresse, Post- und Eisenbahnstation. 8837

Adolf Kramer, Zell a. Harmersbach.

Gesucht 8884

für sofort ein **Dienstmädchen** zu Haus- und Gartenarbeit in kleinem Haushalt. Frau Defan **Wies**, Maltersdingen.

Streng reelle und billigste Bezugsquelle! In mehr als 100000 Familien im Gebrauch!

Gänsefedern,

Gänsefedern, Schwannenseiden, Schwannendauen und alle anderen Sorten Bettfedern und Dauen. Feinheit und beste Reinigung garantiert! Gute, preisw. Bettfedern p. Pfund für 0.80; 1. A; 1.40. Prima Halbdauen 1.60; 1.80. Volarfedern: halbwelch 2, weiß 2.50. Silberweiße Gänse- und Schwannenseiden 3; 3.50; 4; 5. Ekt. Schnellseide Ganzdauen 2.50; 3. Volarbaunen 3; 4; 5. Jedes beliebige Quantum sofort gegen Nachnahme! Zurücknahme auf unsere Kosten!

Pecher & Co. Herford F. 1041 in Westfalen.

Proben u. Preislisten, auch über Bettstöße u. fertige Betten kostenfrei. Angabe d. Preislagern für Probenproben erwünscht!

Lehrstelle gesucht
 für 15-jährigen Schulentlassenen **Waden** bei tüchtigem Kaufmann in oder bei Freiburg i. Br. Offerten an **Brethmeier**, Schloßmühle bei Rappel-Bensfurt, Baden. 8908

Die **Widwenkass** in **Wodbad** sucht einen christl. gef. jungen Mann als **Wärter**.

Töchterpensionat Frau Dir. R. **Höher**, **Wesdheim** a. d. Bergstr. (Hessen). Eigene Villa, großer Garten, voranden, schönste Höhenlage. Sorgfältige Ausbildung in Hausarbeit, Handarbeiten, Waschen, Nähen, Wissenschaften, Sprachen, Brennarbeiten, Schularbeiten, auf Wunsch Malen, Gesang, Musik. Vorzügliche Verpflegung. Pensionpreis inkl. Unterricht 720 Mark jährlich. Beste Referenzen. Prospekt. Die diesjährige Ausstellung findet vom 14.—16. September statt. 8893

Das **Damenhospiz** im **Marthahaus** in Baden, Durlach, Nr. 12, bietet Erholungsbedürftigen angenehmen stillen Aufenthalt bei beschriebenen Preisen. 8904 **M. Dreffel**, Marthahaus.

Gesucht für sofort ein christl. gekanntes, häusl. **Mädchen**, das schon gebirt hat, für Küche und Haushaltung bei gutem Lohn. 8801 Anträge mit Gehaltsanträgen an Frau **Beitens**, Kunststraße, **Wodbad**, Baden.

Gesucht für sofort ein gesundes und kräftiges **Mädchen**, das in allen Hausarbeiten erfahren ist. Gehaltsanfor. u. Zeugnisabschr. zu richten an Frau Pfarrer **Görde**, **Mühlhausen** a. L. bei Pforzheim. 8902

Ein **schönes Mädchen** aus guter Familie, welches die häuslichen Arbeiten und etwas vom Kochen versteht, wird per sofort oder auf 1. Juli gesucht. **W. Wberle**, Konditorei, **Hornberg**, bad. Schwarzwaldbahn.

Mädchen-Gesuch.

Ein williges, braves **Mädchen**, nicht unter 16 Jahren, findet bei kleiner Familie in Durlach gute Stelle; auf Wunsch Familienanschluss. Eintritt Juli oder August. Off. Offerten sind zu richten an Frau **Freih Stoll**, Durlach, Friedrichstr., d. Karlsruhe. 8900

Suche für jetzt oder später ein tüchtiges, schon gedientes **Mädchen**, das sehr sauber ist, und Lust hat, unter guter Leitung die feinere Küche zu erlernen. **Gräfin Hohenthal**, **Prozingen** (Baden). 8895

Gesucht für 1. Juli od. sofort ein tüchtiges **Mädchen**, das selbständig bürgerlich kochen kann und Hausarbeit übernimmt. Ebenso ein **Zimmermädchen**. Lohn nach Ledererankunft. 8822) Frau **Direktor Kramer**, **Lahr** in Baden.

Gebildetes, kinderloses Ehepaar **sucht** ein gesundes **Mädchen** von 1—2 Jahren zu adoptieren. Offerten unter D. B. Nr. 211 an die Expedition dieses Blattes. 8890

Gesucht

ein älteres, braves **Mädchen** per sofort für Küche und Haushalt in einer älteren Frau auf das Land in die Nähe von Freiburg i. Br. 8886 Näheres bei Frau **C. Hermann**, **Lahr** i. B., Kreuzstr. 6.

Tüchtiges Mädchen zu kleiner Familie mit zwei Kindern in die Nähe von Wien per 1. August gesucht. Reise wird vergütet. 8889 Offerten nimmt Frau Pfarrer **Wentzen**, **Hörsach**, Thurningerstraße 39, entgegen.

Für eine **Tochter** aus gutem Hause wird **Stelle** gesucht, wo derselben Gelegenheit geboten wäre, sich in allen Zweigen des Haushalts anzubilden. Gehalt wird nicht beantragt, dagegen vollständiger Familienanschluss. Pfarrhaus oder sonst bessere Beamtenfamilie bevorzugt. Offerten unter **Nr. 250** an die Expedition dieses Blattes. 8905

Mädchen gef. Alters, im Belohnen und Bügeln bewandert, **sucht** passende **Stelle**, wo es auch Gelegenheit hätte, die feinere Küche zu erlernen. Freil. Behandlung wird hohem Lohne vorgezogen. 8898 Um gefl. Offerten bittet **Julie Roth**, **Nekar-gemünd**.

Best. **Mädchen**, welches auf einer Seite leicht geklämt ist, sich aber doch in allen Arbeiten im Hause behilflich machen kann, auch im Kochen erfahren ist, schon in Stellung war, **sucht** bei kl. Fam. od. einj. Dame **Stelle**. 8897 **K. A. Postig**, **Mannheim**.

